

Viertes Kapitel.

Die Belagerung.

Aber was half dem Hofrath der Todtschlag des Bräutigams? Er gewann damit keine gegründete Hoffnung, die hinterlassene Braut zu erben. Jene drei Mitwerber machten nun desto mehr Ansprüche, und zeigten sich fleißiger als jemals in Weidenbach. Aber sie theilten insgesammt mit dem Hofrath den Verdruß, daß sich die traurende Halbwittwe so oft als möglich ihrer Gesellschaft entzog. Sie wurden gewöhnlich ins Tabaksstübchen des Amtswalters geführt, und die Frauenzimmer ließen sich entweder gar nicht oder nur auf Augenblicke dort sehen.

Es war daher den sämmtlichen Herren, die, wie der Fabelkönig Ixion, statt der geliebten Juno nur die Wolken des Schmauchzimmers umarmten, äußerst angenehm, daß während dieser betrübten Zeit in einer nahen Mittelstadt ein Jahrmarkt einfiel, der von der ganzen umliegenden Landschaft wie ein heiliger Wallfahrtsort besucht ward, und auch diesmal von Lottchen und ihren Aeltern nicht versäumt werden sollte. Kaum hörten das die Freier, so entschlossen sie sich ebenfalls zur Hinreise, und sandten Eilboten in die Marktstadt, um sich im Gasthose zum goldenen Löwen, wo Gerhard gewöhnlich abstieg, eines bequemen Unterkommens zu versichern. Aber drei derselben ahnten nicht, daß der vierte damit umging, sie dort vor Lottchens Augen zu beschämen und lächerlich zu machen.

Diesen hämischen Vorsatz begünstigte einiger Maßen der Zufall, welcher den Doctor Eulalius, einen frechen Marktschreier, der ursprünglich Eule hieß, auf der Reise zum Jahrmarkte durch das Dorf führte, wo Spitzkopf seine Residenz als Lehn- und Gerichtsherr aufgeschlagen hatte. Er ließ ihn aus dem Wirthshause zu sich einladen und fragte ihn, ob er den Doctor Schnurrpfeifer, den ehemaligen Harlekin des berühmten Kalterfello, kenne. Eulalius sagte Nein. Das war dem Hofrath nicht erwünscht; dennoch verabredete er mit dem Quacksalber einen Schelmstreich, dessen Ausführung das nächste Kapitel enthalten wird.

Wegen des Finkenritters traf er Abrede mit einem verschmitzten Juden, der sich in einem nahen Städtchen aufhielt, und immer auf den Beinen war, um mit den nachbarlichen Landbewohnern Handels- und Wuchergeschäfte zu machen.

Aber die stärksten Bolzen wurden gegen den dicken Mann gedreht, weil er, von Lottchens Nestern begünstiget, unstreitig die beste Aussicht hatte, den Sieg über seine Nebenbuhler davon zu tragen. Er sollte deshalb ganz abgeschreckt werden, zum Jahrmarkte zu reisen; und gelänge das nicht, so wußte man schon Mittel und Wege, ihn dort in lustige Verlegenheiten zu bringen.

Der abergläubige Schächer hielt es für das Anzeichen eines unglücklichen Tages, wenn ihm des Morgens beim Ausreiten ein altes Weib mit einem Spinnrocken begegnete oder über den Weg schritt. Er kehrte dann sogleich um, und blieb voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, in seinen vier Pfählen. Das wissend, beschloß der Hofrath, die Gestalt einer solchen Unglücksspinnerin anzunehmen und die feige Memme in's Bockshorn zu jagen. Er verließ sich darauf, daß Rammel, der ihn nur einige

Mal in Weidenbach gesehen hatte, nicht pffiffig genug sey, ihn unter der Vermummung zu kennen.

Mit Anbruch des Markttages kleidete er sich in die Lumpentracht eines armen Hirtenweibes, entstellte sein Gesicht durch ein Augenpflaster, gürtete sich einen Spinnrocken an den Leib, verhüllte diesen Fuß mit einem Mantel, setzte sich mit seinem Kammerdiener zu Wagen, und lenkte die Pferde selbst, um nicht durch den Kutscher verrathen zu werden. Sie fuhren stracks in einen dichten, von Rammels Gute bis zur Stadt hinlaufenden Wald. Da warf der Hofrath den Mantel ab, stieg aus und lauerte, wie ein Strauchdieb, am Wege.

Es währte nicht lange, so kam Herr Rammel, in einem grünen Kleide mit goldenen Tressen, auf einem mächtigen Schimmel geritten. Hinter ihm trabte Thomas, sein Reitknecht, der zu dieser wichtigen Reise eine neue gelbe Jacke und einen blauen Federbusch auf den Hut bekommen hatte. Herr und Diener schwatzten traulich mit einander. Plötzlich hinkte Spitzkopf, als wäre das linke Bein um eine halbe Elle zu kurz, aus dem Gebüsch hervor, wiegte sich spinnend quer über die Straße, sah schmunzelnd am grünen Reiter hinauf und sagte: „Guten Morgen, mein schöner Herr! Glück auf den Weg!“

„Daß dich die Pest!“ brummte Rammel zwischen den Zähnen, und lenkte den Schimmel um. „Wo wollen Sie hin?“ fragte Thomas. „Nach Hause!“ sprach sein Herr. „Sahst du nicht die alte Drude über den Weg gehen? und sogar spinnend gehen? Sie spinnt mir einen unglücklichen Tag.“ —

„Ei, glauben Sie solch Zeug nicht!“ rief Thomas. „Der Teufel weiß aber auch, was die fremde Hexe hier zu schaffen hatte!“

„Sieh, dort steht sie noch und glupt uns an!“ sagte Rammel.

„Warte, du Unhold!“ schrie der Knappe, gab seinem Gaul die Sporen, und verfolgte mit knallender Peitsche die fliehende Herengestalt, die sich geschwind in ein Dickicht warf, wo er ihr zu Pferde nicht beikommen konnte. Er wollte absteigen, um sie zu Fuß anzugreifen; doch er sah seinen Gebieter heimwärts reiten, und das konnte er nicht geschehen lassen, weil er seinem Mädchen ein seidenes Band und einen Pfefferkuchen in der Stadt zu kaufen versprochen hatte. Fluchend jagte er zurück, fiel dem Schimmel in den Zügel, und zwang so, mit Beihülfe kräftiger Worte, seinen muthlosen Herrn, die Marktreise fortzusetzen.

Als die Reiter vorüber waren, kroch Spitzkopf aus dem Versteck hervor, eilte zu seinem Wagen, und fuhr im schärfsten Trabe nach der Stadt, um dort die vorhabenden Ränke zu spielen, und besonders den Herrn Rammel dafür zu strafen, daß er seinem Stallknecht mehr als der warnenden Spinnerin gehorcht hatte.